

Verlässlichkeit – Gegensatz von Kreativität oder Grundlage kreativer Prozesse?

Sabine Höflich*

Zusammenfassung

Dieser Artikel setzt sich, vom Sowohl-als-auch-Gedanken ausgehend, mit der Frage auseinander, ob Verlässlichkeit und Kreativität in Beziehung stehen und ob diese scheinbaren Gegenpole einander in ihrer Wirkweise ergänzen.

Kreativität, die jedem auf individuelle Weise innewohnt und positiv auf resilienzförderliche Eigenschaften wirken kann, wird hierbei als Entwicklungschance für gesellschaftliche Weiterentwicklung betrachtet, die auf Basis von Verlässlichkeit - der der Lehrperson mit ihrer kreativitätsfördernden Grundhaltung sowie der des Raumes - entstehen kann.

Schlüsselwörter:

Kreativität
Verlässlichkeit
Resilienz- und kreativitätsfördernde Grundhaltung der Lehrperson

Keywords:

Creativity
Reliability
Teacher's attitude to enhance resilience and creativity

1 Vom Entweder-oder zum Sowohl-als-auch

Da wir in einer vielfältigen Welt in und mit Spannungsfeldern leben, führen Entweder-oder-Argumentationen oft nicht ausreichend weit. So wäre eine klare Trennung der Individuen in die Gruppe der logisch Denkenden und derjenigen mit dem kreativen Geist nicht zielführend, im Gegenteil, in einer pluralistischen Gesellschaft wie unserer, in der viele gegensätzliche Meinungen nebeneinander bestehen, wir mit dem Bewusstsein leben, dass Unterschiede zu Toleranz erziehen sollen und dass Vielfalt und Diversität als Stärken betrachtet werden können, bedarf es eines Einbeziehens unterschiedlicher Perspektiven und Sichtweisen, eines Sowohl-als-auch-Gedankens, um problemlösende und innovative Prozesse in Gang zu setzen und unsere Gesellschaft werteorientiert weiterzuentwickeln.

Dabei wird Kreativität nicht als besondere Gabe bzw. als Geschenk der Götter oder der Natur, welches nur bestimmten Menschen vorenthalten ist, sondern als menschliche Fähigkeit betrachtet, welche ebenso wie logisch-analytisches Denken trainier- und in gewissem Ausprägungsgrad lernbar ist. Förderlich für den Kreativitätsprozess erweisen sich hierbei sowohl Verlässlichkeit und als auch Freiheit und Freiräume.

2 Kreativität als Entwicklungschance

Österreichs Entwicklungschancen liegen in der Bildung.

Angesichts von Herausforderungen wie Klimawandel, Ressourcenprobleme und der Energiediskussion, aber auch angesichts der Zunahme der Zahl der Menschen, die das Leben in virtuellen sozialen Netzwerken dem realen Gesellschaftssystem vorziehen, sowie der Fülle von Informationsangeboten - man könnte von einer undurchschaubaren Überfülle sprechen - und der daraus resultierenden Reizüberflutung wird die Bedeutung von Bildung, die soziale, personale und fachliche Kompetenzen einschließt, deutlich. Neben Fähigkeiten und Fertigkeiten, Wissen und Können bedarf es in unserer sich ständig und immer rascher verändernden

* Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.
Korrespondierende Autorin. E-Mail: sabine.hoeflich@ph-noe.ac.at

Gesellschaft der Kompetenz, sich Problemen anzunehmen und kreative Lösungsstrategien entwickeln zu können.

Kreativität wird in der Hochbegabtenforschung neben überdurchschnittlichen Fähigkeiten, Motivation und Engagement als tragendes Element betrachtet. Renzulli definierte Begabung als ein Zusammenwirken dieser drei Faktoren.

Mönks fügte in seinem Triadischen Interdependenzmodell die drei sozialen Einflussfaktoren Familie, Schule und Peergroup, also gleich gesinnte Freunde bzw. Mitschülerinnen und Mitschüler, hinzu. Höchstleistungen können in einem förderlichen sozialen Umfeld leichter und besser entstehen.

Da Kreativität als Fähigkeit allen Menschen innewohnt und nicht bestimmten vorbehalten ist, wirkt eine unterstützende Umgebung daher nicht als Einbahnstraße, welche nur den gut Begabten nützt und diese beflügeln kann, sondern sie beeinflusst alle, die sich im System befinden. Neue Ideen werden angeregt, Erfolge machen Lust auf mehr, manche Personen dienen als Vorbild, als Zugpferd oder Motivator und regen dabei ihr Gegenüber an, fördern und fordern dieses. Ein positives, wertschätzendes Umfeld bietet auch das Übungsfeld für verständliche, klare Kommunikation, für Präsentationen neuer Gedanken und für Diskussionen.

Die Entdeckungsreise zu Neuem erfordert neben Mut und Selbstvertrauen auch den Glauben daran, dass man etwas aus eigenem Antrieb schaffen kann. Anstrengungsbereitschaft sowie Durchhaltevermögen, Frustrationstoleranz und Problemlösefähigkeit werden ebenfalls benötigt.

Ebenso zählt die Motivation zu den kreativitätsförderlichen Aspekten einer kreativen Person, ohne die es nicht zur Umsetzung von Ideen kommt. Anders zu denken, selbstbewusst zu agieren und der Glaube an die Wirksamkeit des eigenen Tuns kennzeichnen kreative Persönlichkeiten ebenso wie Flexibilität. Es bedarf des Mutes, etwas Neues auszuprobieren.

Genauso wichtig wie das Verantwortungsgefühl sowie die Ausdauer ist die Offenheit für vielfältige Erfahrungen, welche mit der Toleranz für Fehler einhergeht, welche nicht zum Aufgeben, sondern zum Weiterforschen und Entdecken neuer Lösungsmöglichkeiten animiert.

Thematische Grenzen bzw. konkrete Ziele, zeitliche Grenzen und sozialer Druck, wie der durch eine Präsentation, welche vorbereitet und gehalten werden muss, bilden die Rahmenbedingungen für kreative Prozesse, die einander im Ablauf oft ähneln.

Im Kreativitätsprozess folgt der Problemidentifikation die Vorbereitungsphase, in welcher notwendige Informationen und Fakten gesammelt werden. Anschließend werden bei der Ideenfindung unterschiedliche Lösungsansätze entwickelt und in der Bewertungsphase analysiert. In der letzten Phase werden erfolversprechende Lösungsmöglichkeiten ausgewählt und realisiert, denn Ideen ausschließlich im Kopf zu haben ist noch nicht kreativ, solange diese noch nicht in die Tat umgesetzt wurden. Eine Idee, ein Prozess bzw. ein Produkt gilt erst dann als kreativ, wenn dieses als neu und originell, nützlich und angemessen, qualitativ und wertvoll betrachtet wird (vgl. Haim, 2013; vgl. Springer/Gabler, 2013).

3 Verlässlichkeit als Voraussetzung für Kreativität

Um den Alltag erfolgreich bewältigen zu können, sucht das Gehirn nach plausiblen, einfachen Lösungen. Die Fähigkeit, systematisch vorzugehen und Muster schnell zu erkennen, ermöglicht das rasche Treffen von Entscheidungen. Da für komplexe Denkprozesse viel mehr Energie benötigt wird, sind bereits bekannte Abläufe stoffwechselfysiologisch betrachtet ressourcenschonend.

Um in Alltagssituationen einen stabilen Ordnungsrahmen und Strukturen, an denen man sich ohne große Anstrengung und bewusste Auseinandersetzung orientieren kann, zu etablieren, braucht es Verlässlichkeit.

In einer emotional warmen Atmosphäre samt Vertrauens- und Schutzklima, in der ein Gruppengefühl herrscht, in der es keine Vorurteile gibt, Verständnisschwierigkeiten gelöst werden und in der Gemeinschaft und Toleranz als Leitspruch keine Ausgrenzung zulässt, kann Lernen und Leistung, kann Innovatives und Außergewöhnliches, kann Außerordentliches und Unkonventionelles erwartet werden.

Wer lernt, braucht also Vertrauen, denn Lernen braucht Veränderung, welche zunächst unsicher macht, bis Veränderung als Gewinn erkannt wird.

Kinder, deren Vertrauen ins Leben wiederholt und tiefgreifend enttäuscht wird, hören auf zu lernen und verharren auf der augenblicklichen Stufe ihres Könnens, denn dort fühlen sie sich weniger verunsichert, oder sie fallen in eine frühere Entwicklungsstufe zurück.

Neurobiologisch betrachtet, braucht das Gehirn die emotionale Erfahrung von Geborgenheit, die zur Ausschüttung von Oxytocin führt und so die Voraussetzung für erfolgreiches Lernen bietet. Daher bedarf es Geduld und Zeit sowie der Erfahrung der Kraft der eigenen Entscheidung und Wirksamkeit des Tuns, um sich neuen Dingen zu öffnen. Fühlt sich das Kind für eine Tätigkeit bereit, entscheidet es sich für die Durchführung, und gelingt dies auch, stärkt diese Selbstwirksamkeitserfahrung seinen Selbstwert und unterstützt die Persönlichkeitsentwicklung. Gestärkt durch die Resonanz und wohlwollende Interaktion mit der Lehrperson, die herausfordernde, aber nicht überfordernde Anregungen gibt und auch ein Ablehnen dieser Angebote unemotional zur Kenntnis nimmt und akzeptiert, wird es motiviert weitere Erfahrungen sammeln, denn Erfolgserlebnisse und Resonanz führen zu einer Ausschüttung von Glückshormonen sowie einer Mischung von Oxytocin und Dopamin, welche zu neuen Erfahrungen antreiben (vgl. Gebauer, 2012, S. 49; 60f.; vgl. Fröhlich-Gildoff, 2012, S. 142ff.; vgl. Höflich, 2006, S. 181f.).

3.1 Verlässlichkeit der Person

Beziehungsarbeit legt den Grundstein für effektiven Unterricht. Lässt sich die Lehrperson auf Beziehung ein, agiert sie ehrlich bzw. authentisch und nimmt sich Zeit, um sich mit der Schülerin bzw. mit dem Schüler ernsthaft auseinanderzusetzen, spürt diese bzw. dieser das. Neben fachlicher Kompetenz und Hilfe bedarf es persönlicher Zuwendung, Respekt, Ernstgenommen-Werdens, Zugänglichkeit und Aufrichtigkeit um stabiles Vertrauen aufzubauen, denn von Geburt an wollen Kinder wahrgenommen werden, sich verstanden fühlen und Resonanz erfahren.

Durch persönliche Bindung an die Lehrkraft soll eine Vertrauensebene erreicht werden, was sich positiv auf die Lernmotivation und die Eingliederung in die Klassengemeinschaft auswirkt.

Wärme, Zuwendung und verständlich begründete Verhaltensstandards sind in einer auf Werten und Beziehung aufgebauten Gemeinschaft notwendig. Dabei ist es wichtig, den Schülerinnen und Schülern Erwartungen klarzumachen und den Focus auf erwünschtes Verhalten zu lenken.

Dabei genügt es nicht, Unerwünschtes zu verbieten, sondern es bedarf der Klärung der Erwartungen, wobei es hilfreich ist, eine Auswahl an sozial erwünschten Verhaltensweisen anzubieten.

Können die Kinder und Jugendlichen aus einem Angebot wählen, haben sie das Gefühl, nicht alles befohlen zu bekommen, sondern die Wahlfreiheit zu haben. Es wird ihnen also Freiheit statt Bevormundung und das Gefühl vermittelt, dass ihnen zugetraut wird, sich richtig zu entscheiden.

Erfolgversprechend ist das Einbeziehen der Schülerinnen und Schüler beim Finden von Regeln und Konsequenzen, die bei Regelverletzung in Kraft treten.

Konflikte können nicht vollständig vermieden werden, da diese zum Menschsein dazugehören und es zu den Entwicklungsaufgaben jeder Person gehört, sich diesen eigenverantwortlich und selbstbestimmt zu stellen.

Grenzsetzung und Achtung des Kindes gehören zusammen.

Voraussetzung für gelingendes Konfliktmanagement ist eine Erzieherpersönlichkeit, die sich selbst annimmt, ihre Stärken und Schwächen kennt und bereit ist, Kinder mit all ihren charakterlichen Eigenheiten anzunehmen, indem sie fördert, unterstützt, Hilfestellung leistet und auch Grenzen setzt.

Kinder suchen klare und feste Leitfiguren, um sich an ihnen zu orientieren, aber auch um sich an ihnen zu reiben. Das physikalische Prinzip „Reibung schafft Wärme“ lässt sich auf die Pädagogik übertragen. Nur eine Beziehung, in der es auch unterschiedliche Meinungen geben darf und in welcher ein Streit nicht mit Beziehungsabbruch einhergeht, bietet Sicherheit und Geborgenheit. Durch das Zulassen von Konflikten öffnet sich die Lehrperson einem friedlichen Zusammensein, indem sie Dialoge zulässt, indem Kinder und Jugendliche über Ängste und Sorgen sprechen dürfen und indem Erlebtes noch einmal besprochen und so bewusst werden kann. Schafft es eine Lehrerin bzw. ein Lehrer, ihre bzw. seine Schülerinnen und Schüler beim Lösen von Konflikten zu begleiten, schafft sie bzw. er eine Basis für ein ehrliches Miteinander.

Regelverstöße unmittelbar zu thematisieren, anbahnende Konflikte offen anzusprechen und präventiv an Konflikt- und Problemlösefähigkeiten zu arbeiten, soll große Schwierigkeiten und größeres Unrecht verhindern. Diese zu übersehen bzw. zu ignorieren käme einer Zustimmung gleich und wirkte kontraproduktiv.

Da nicht jeder Streit verhindert werden kann bzw. unterdrückt werden darf, ist es wichtig, das Problem zu betrachten, es offen anzusprechen und beide Seiten zu Wort kommen zu lassen.

Auch wenn es eine Opfer- und eine Täterseite gibt, müssen die Sichtweisen aller Beteiligten einbezogen werden. Motive und Gefühle, die zu einer Tat führen, werden dabei hinterfragt. Diese zu verstehen bedeutet nicht, dass man damit einverstanden ist.

Opfer wie Täter sollen angehört und wertschätzend behandelt werden. Oft braucht es auch Trost für den, der Schaden angerichtet hat, da dieser die Wirkung seiner Tat nicht abschätzen konnte und vielleicht genauso traumatisiert ist wie das Opfer, dem selbstverständlich Aufmerksamkeit, Zuspruch und Wiedergutmachung zusteht.

Schülerinnen und Schüler, die einer Lehrperson, die als Modell und Vorbild fungiert, vertrauen können, sind deutlich zufriedener als jene, die dies nicht aufbauen konnten. Ein positives Lern- und Schulklima mit wenigen Schulabbrüchen hat mit vertrauensvollen Beziehungen zu tun. Diese wirken sich auch auf die Anstrengungs- und Leistungsbereitschaft aus. Zwar bedeutet eine gute Beziehung nicht zwangsläufig eine sofortige Leistungssteigerung, aber eine positive Einstellung zum Unterricht und eine höhere Bereitschaft zu vermehrter Anstrengung kann diese ermöglichen (vgl. Bauer, 2013 a, b; 2014, S. 36ff.; Gebauer, 2012, S. 43; vgl. Haim, 2013; vgl. Höflich, 2006, S. 181; vgl. Schirp, 2004).

3.1.1 Kreativitätsfördernde Grundhaltung

Eine kreativitätsfördernde Grundhaltung bietet Sicherheit und Stabilität ebenso wie Ermutigung und Ermöglichung kreativer Prozesse.

Eine Haltung zu entwickeln, die besagt, dass Wissens- und Kompetenzerweiterung, Problemlösefähigkeit und Kreativität mit Kraft und Anstrengung einhergehen und dabei die Notwendigkeit des sicheren Rückzugsorts mit verlässlichen Personen nicht vergisst, ist hilfreich, wenn neue Wege beschritten und die aktive Bereitschaft zur Mitgestaltung entwickelt werden sollen.

Ändert die Lehrperson plötzlich sämtliche Strukturen gemäß dem Motto „Heute sind wir kreativ! Heute ist alles anders!“ schafft dies Unsicherheit, welche Verlust- und Versagensängste anstatt der intendierten kreativen Höchstleistungen mit sich bringen kann.

Neues entsteht durch das Verlassen des Alltäglichen, der „Wohlfühlzone“, was nur durch Momente, die als erfolgreich, positiv und gewinnend empfunden und bewertet werden, ein gutes Gefühl vermittelt.

Etwas ein klein wenig anders zu gestalten oder zu tun, Freiräume zu schaffen und flexibel nach unterschiedlichen Begründungen zu suchen, bereichert den Unterricht, fördert innovatives, problemlösendes Denken und motiviert die Schülerinnen und Schüler unter der Voraussetzung, dass alle Beiträge wertschätzend angenommen und nicht von vornherein bewertet werden.

Im Schulalltag stellen Rätsel und Wortspiele eine Herausforderung dar ebenso wie das Erklären von Pointen und Verfassen von Witzen, das freie Assoziieren, das Finden von Ideen und Erklärungen und das Suchen nach Konsequenzen. Eselsbrücken und Merktexen selbstständig zu erfinden anstatt nur zu übernehmen, Geschichten zum Lehrstoff zu kreieren und neue Wörter bzw. Inhalte auf musisch-kreative Weise zu bearbeiten, zu gestalten und darzubieten ist nicht nur kreativ, sondern auch ein effektives Mittel zum selbstständigen Lernen.

Einen Perspektivenwechsel vollziehen zu können, bereichert das Repertoire und eröffnet neue Horizonte. Logisch analytisch zu reflektieren hat dabei genauso Berechtigung wie die Betrachtung aus einem anderen Blickwinkel. Auch ein Wechsel der Umgebung oder des Arbeitsplatzes kann schon durch neue Eindrücke Überraschendes auslösen.

Alltägliches oder scheinbar Eindeutiges aufzugreifen und kritisch zu hinterfragen, alle Sinne einzubeziehen und Inhalte aus einer anderen Perspektive zu erörtern und Neues daraus machen, ohne dabei durch eine Bewertung, einen Wettbewerbscharakter oder durch ein Ranking gestresst oder gehemmt zu werden, kann kreative Prozesse in Gang bringen.

Der Blick in die Geschichte zeigt allerdings, dass ein Wettbewerb auch motivierend und Ideen generierend wirken kann. So wurde 1714 in England ein Wettbewerb zur Erfindung einer schiffstauglichen Uhr mit hoher Ganggenauigkeit ausgerufen, der mit einem hohen Preis dotiert war und eine hohe Bedeutung für die Vormachtstellung in der Seefahrt hatte.

Schulisch umgesetzt werden können Wettbewerbe beispielsweise, indem einem gemeinsamen Brainstorming, in dem noch nicht bewertet wird, und gegebenenfalls einem thematisch notwendigen Input ein Teamprozess oder vielleicht auch ein Alleingang folgt. So wird Kindern, die unsicher sind oder wenig Vorwissen über das Themengebiet besitzen, die Chance geboten, aus bereits genannten Ideen etwas auszuwählen und zu einem

Produkt zu gelangen, während andere noch weiter Daten und Fakten sammeln und neue Entwürfe erstellen und weiterentwickeln können.

Bei Überforderung, Erschöpfung, Krisen oder Blockaden, welche im Arbeitsprozess immer wieder vorkommen, bieten ein verlässlicher Ordnungsrahmen, zuverlässige Bezugspersonen und sichere Ordnungsstrukturen des Raumes Schutz durch Stabilität und die Möglichkeit des Rückzugs, der Erholung und auch der Hilfe (vgl. Fröhlich-Gildoff, 2012, S. 142ff.; vgl. Haim, 2013).

3.2 Verlässlichkeit des Raumes

Bewegungsraum ist Entwicklungsraum.

Kinder brauchen Raum, den sie selbst gestalten und in dem sie sich als selbstwirksam erleben können, was positiv auf den Aufbau von Selbstvertrauen und den Erwerb von Zuversicht in ihr eigenes Tun wirkt.

Einige haben Eigen-Raum nicht im ausreichenden Ausmaß erlebt, sondern mussten sich immer den Bedürfnissen der Erwachsenen anpassen. Gerade in den Städten leben zahlreiche Familien in kleinen Wohnungen, in denen nicht genügend Platz ist, um ausgelassen zu spielen und um sich austoben zu können, und ein kleiner Raum oft mehrere Funktionen erfüllen muss.

Konflikte sind vorprogrammiert, wenn beispielsweise der einzige Tisch in der Wohnung als Küchenarbeitsplatte, als Spielfläche, als Esstisch und als Bürotisch fungieren muss und gleichzeitig für unterschiedliche Tätigkeiten herangezogen wird.

Manche Kinder haben kein eigenes Zimmer, wohin sie sich zurückziehen können. Andere haben zwar eines, sind aber dort nicht vor invasiven Einflüssen geschützt und erleben sogar die Grenzen des eigenen Körpers als ungeschützt bzw. als nicht schützenswert.

Wo keine Verlässlichkeit des Raumes gegeben ist, kommt es zu unsicherer Bindung, die zu Verwirrung führt und das Gefühl der inneren Leere, Depressivität und Angst vor Vernichtung oder Trennung hervorrufen kann.

Gerade belastete, traumatisierte Kinder brauchen neben langfristigen, stabilen Bedingungen, in denen sie sich geborgen fühlen können, die Gelegenheit, Raum als Eigen-Raum, als Schutz-, Entwicklungs- und Expansionsraum zu erleben.

Eine angenehme Atmosphäre im Klassenraum kann Schutz- und Entwicklungsräume eröffnen, die Geborgenheit und Halt vermitteln und auch einen stabilen Rückzugsort bieten, von dem sich ein gestärktes Kind aufmachen kann, aus dem Gewohnten herauszutreten, selbstbewusst Fragen zu stellen, seine Neugierde zu entfachen, Interessen nachzugehen und sich auf unbekannte, riskante und gleichzeitig aufregende Wege zu machen.

Durch bewusste Gestaltung des Lernraumes wird die selbstgeleitete und selbstständige Entfaltung und Aneignung von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen unterstützt. Bietet der Klassenraum eine individualisierende Struktur, die Unsicherheit, Ängste und Abneigung auffangen und Sicherheit geben kann, fällt das Lernen leichter (vgl. Höflich, 2007, S. 26; vgl. Montessori, 2009, S. 50ff.).

4 Conclusio

Verlässlichkeit kann als stabilisierender Faktor für Alltagsbewältigung betrachtet werden. Sie bietet einerseits Orientierung und Sicherheit, andererseits auch einen stabilen Ausgangspunkt, von welchem man sich durch Neugierde und Forschergeist sowie durch Fragen motiviert, zu neuen Interessensgebieten aufmacht und zu dem man nach dem Suchen und Versuchen, dem Forschen und Experimentieren zurückkehren kann, um sich zu erholen und für neue, innovative Wege Kraft zu schöpfen. Daher stellt Verlässlichkeit keinen Gegensatz zu Kreativität dar, sondern eine mögliche Grundlage, auf der kreative Prozesse aufbauen können.

Literatur

Bauer, J. (2014). *Wie entwickelt das Kleinkind soziale Kompetenz? Gene, Motivationssysteme, Spiegelneurone.* In: Kalcher A./ Lauer mann K.: *Vorbilder. Erziehen wohin?* Salzburg. S. 36-45.

Bauer, J. (2013a). *Kinder und Jugendliche erreichen und motivieren: Schulisches Lernen und Lehren aus Sicht der Hirnforschung.* Wien. http://www.phwien.ac.at/fileadmin/Benutzerdateien/Menuepunkt_PH_Wien/start/vortrag_bauer/Bauer_Vortrag.pdf [3.8.2013]

Bauer, J. (2013b). *Wie entwickelt das Kleinkind soziale Kompetenz? Gene, Motivationssysteme, Spiegelneurone.* Salzburg. http://www.kirchen.net/ipwt_v2/phttp://www.kirchen.net/ipwt_v2/page.asp?id=24354age.asp?id=24354 [3.8.2013]

Fröhlich-Gildoff, K. (2012). *Gewaltprävention und -intervention als Bestandteil der Organisationsentwicklung in Kindergarten und Schule.* In: Kalcher A./ Lauer mann K.: *Die Macht der Aggression.* Salzburg. S. 142-172.

Gebauer, K. (2012). *Gefühle erkennen, sich in andere einfühlen. So entstehen Kindheitsmuster für Empathie. Soziale und antisoziale Triebe im Kindes- und Jugendalter.* In: Neider A.: *Wie lernen Kinder Empathie und Solidarität?* Stuttgart. S. 39-64.

Haim, K. (2013). *Grundsätzliches zum Begriff der Kreativität.* http://www.oezeps.at/wp-content/uploads/2013/OEZEPS_Sommerakademie_2013_Kreativitaet_Handout_k.pdf [21.9.2013]

Höflich, S. (2007). *Platz da! Über die Bedeutung von Raum im Klassenraum und deren Einfluss auf Verhaltensauffälligkeit.* In: Heilpädagogik 4/2007. S. 24-28.

Montessori, M. (2009). *Kinder sind anders.* München. 14. Auflage.

Schirp, H. (2004). *Werteerziehung und Schulentwicklung – Konzeptuelle und organisatorische Ansätze zur Entwicklung einer demokratischen und sozialen Lernkultur.*

Springer/Gabler (2014). *Stichwort: Kreativität.* <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/82522/kreativitaet-v7.html> [6.1.2014]